

Reformation und Ethnizität. Sorben, Letten und Esten im 16. und 17. Jahrhundert
 Internationale Konferenz des Sorbischen Instituts und der Baltischen Historischen Kommission (Bautzen 23.–25. November 2017)

Im Oktober 2017 jährte sich der Beginn der Wittenberger Reformation zum fünfhundertsten Mal. Dieses epochenscheidende Ereignis setzte neben der theologisch-akademischen auch eine immense politische, soziale und kulturelle Dynamik in Gang, die binnen Kurzem ganz Europa erfasste und veränderte. Gemeinsam mit der Baltischen Historischen Kommission veranstaltete das Sorbische Institut im November 2017 eine interdisziplinäre Konferenz, auf der nach den spezifischen Auswirkungen und Folgen von Reformation und Konfessionsbildung für die autochthonen kleinen Völker Ostmitteleuropas im 16. und 17. Jahrhundert gefragt wurde. Als exemplarische Vertreter dieser frühneuzeitlichen *non-dominant ethnic groups* wurden einerseits die Sorben (Wenden) in der Lausitz sowie andererseits Esten und Letten (Undeutsche) in den baltischen Landen ins Zentrum der Betrachtungen gestellt. Die Veranstalter luden insgesamt 18 Referentinnen und Referenten aus Deutschland, Österreich, Lettland, Estland und Großbritannien nach Bautzen ein, um das vielschichtige Wechselverhältnis von Reformation und Ethnizität sowohl aus geschichts- als auch aus kultur-, sprach- und literaturwissenschaftlicher sowie aus theologie- und kunstgeschichtlicher Perspektive näher zu beleuchten.

Eröffnet wurde die dreitägige Veranstaltung am Donnerstag, dem 23. November, im Festsaal des Sorbischen Museums auf der Bautzener Ortenburg. Nach der Begrüßung durch die Veranstalter und Gastgeber sowie einem Grußwort des Vorsitzenden des Sächsischen Kultursenats Christian SCHRAMM hielt Stefan DONECKER (Wien) den Abendvortrag zum Thema „Ethnizität im gelehrten Diskurs der Frühen Neuzeit“. Im Fokus seiner Betrachtungen stand das Bild, dass sich Theologen und humanistische Gelehrte der Reformationszeit, wie Luther, Melanchthon und Caspar Peucer, von den kleinen Völkern Ostmitteleuropas machten. Dabei ging er insbesondere auf die herausragende Bedeutung der Carionschronik ein, in der, unter Rückgriff auf antike Ethnografen sowie auf zeitgenössische Gewährsleute, der Versuch einer historisch-genealogischen Beschreibung diverser Völker, darunter auch Sorben, Letten und Esten, unternommen wurde.

Am folgenden Tag wurde die Konferenz im evangelischen Kirchengemeindehaus fortgesetzt. Zu Beginn widmete sich Martin LEUTZSCH (Paderborn) der Geschichte der volkssprachlichen Bibelübersetzung in Europa. Dabei wies er einerseits auf die lange vorreformatorische Tradition der Vernakularübersetzung biblischer Texte sowie auf die theologischen Kontroversen um die Zulässigkeit solcher Werke hin. Andererseits zeigte er auf, dass die Durchsetzung des reformatorischen Muttersprachenprinzips namentlich bei den kleinen Völkern Ostmitteleuropas aus verschiedenen Ursachen oft nur verzögert vorstattenging. Norbert KERSKEN (Marburg) bot in seinem Vortrag „Die Lausitzen und das Baltikum in der Frühen Neuzeit“ eine komparatistisch angelegte und dadurch ausgesprochen instruktive Einführung in die Geschichte beider hier behandelten Regionen. Anhand verschiedener strukturgeschichtlicher Parameter zeigte er auf, dass ein Vergleich dieser geografisch sehr weit voneinander entfernten Geschichtslandschaften durchaus tragfähig und erkenntnisfördernd sein kann und bereitete mit dieser Einschätzung den Boden für die nach ihm folgenden, regionalgeschichtlichen Fallstudien. *In medias res* ging es sodann mit den Referaten von Gustavs STRENGA (Riga) und Martin CHRIST (Oxford), die sich aus unterschiedlicher Perspektive mit dem Spannungsverhältnis von Stand, Ethnizität und Konfession im frühen 16. Jahrhundert befassten. STRENGA stellte

am Beispiel Rigas die These auf, dass sich die Kategorie „undeutsch“ erst im Zuge der Reformation von einer primär sozial zu einer primär sprachlich-ethnisch konnotierten Zuschreibung wandelte. Die ethnische Unterteilung der rigaischen Stadtbevölkerung in Deutsche und Letten sei demnach ein unmittelbarer Effekt der Einführung des neuen Glaubens. Martin CHRIST wiederum legte den Schwerpunkt seiner Analyse auf mögliche Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Differenzkategorien, wie Konfession, Stand, Ethnizität und Geschlecht. Mit Fokus auf das Zusammenleben von Deutschen und Sorben sowie Protestanten und Katholiken in der frühneuzeitlichen Oberlausitz plädierte er für eine verstärkte Berücksichtigung intersektionaler Forschungsansätze.

Die letzten vier Vorträge des Tages widmeten sich der wohl wichtigsten Trägergruppe des Glaubenswechsels in den sorbischen, lettischen und estnischen Gemeinden: dem un-deutschen respektive wendischen Pfarrstand. Einleitend warf Madlena MAHLING (Berlin/Dresden) die Frage auf, inwiefern es sich bei der Sozialfigur des sorbischen Predigers tatsächlich um eine genuin reformatorische Innovation handelt. Mit Blick auf das Fallbeispiel der sorbischen Seelsorge im niederlausitzischen Lübben verwies sie zu Recht auf einige strukturelle Kontinuitäten des späten Mittelalters, die den in der einschlägigen Literatur bis heute oft stark betonten Zäsurcharakter der Reformation in gewisser Hinsicht einschränken. Anschließend widmete sich Lea KÕIV (Tallinn) dem Revaler Geistlichen Georg Müller († 1608), aus dessen Feder uns einige wertvolle Quellen zur Kirchengeschichte Revals überliefert sind. Besonderes Augenmerk legte sie auf eine Sammlung handschriftlicher (estnischsprachiger) Predigten Müllers sowie auf das persönliche Akzidenzbuch des Geistlichen, mit deren Hilfe sich seltene Einblicke in das Binnenleben der estnischen Gemeinde Revals im frühen 17. Jahrhundert sowie in das spannungsreiche Verhältnis zwischen Müller und seinen Kirchkindern gewinnen lassen. Friedrich POLLACK (Bautzen) schloss mit einem Vortrag über die Sozialstruktur der sorbischen evangelischen Geistlichkeit im 16. und 17. Jahrhundert an. Darin legte er dar, dass sich der sorbische Pfarrstand in außerordentlich hohem Maße aus niederen, bäuerlich-ländlichen Bevölkerungsschichten rekrutierte, wodurch er sich in seiner sozialen Zusammensetzung signifikant von der Geistlichkeit anderer Territorien des Alten Reiches unterschied. In diesem Befund spiegeln sich die erheblichen Schwierigkeiten bei der Rekrutierung geeigneter sorbischer Pfarramtskandidaten deutlich wider. Den Abschluss dieser Sektion und zugleich des zweiten Konferenztages bildete der Vortrag von Stefan DORNHEIM (Dresden), der sich mit der Funktion des lutherischen Pfarrhauses als Ort regionalgeschichtlicher und volkskundlicher Wissensorganisation in der Frühen Neuzeit befasste. Darin ging DORNHEIM zum einen auf die humanistischen und reformatorischen Wurzeln der seelsorgerlichen Auseinandersetzung mit den Sitten, Bräuchen, Erzählungen und Denkweisen des „gemeinen Mannes“ ein. Zum anderen zeigte er anhand ausgewählter Beispiele aus dem sächsisch-lausitzischen Raum, wie sich dieser Anspruch in der Praxis niederschlug und welche kulturprägenden Auswirkungen er selbst besaß.

Den letzten Tag der Konferenz eröffnete Aivar PÕLDVEE (Tallinn) mit einem Referat über den sogenannten „estnischen Buchstabenkrieg“: So bezeichneten Zeitgenossen des späten 17. Jahrhunderts einen Konflikt innerhalb der est- und livländischen Kirche, der sich im Kern um die Frage der „richtigen“ Orthografie des Estnischen drehte, in einem weiteren Sinne jedoch zugleich ein Schlaglicht auf die estnische Kirchen- und Schulgeschichte der Frühen Neuzeit warf. Mit Bengt Gottfried Forselius († 1688) porträtierte PÕLDVEE dabei einen der Hauptprotagonisten dieses Konflikts und maßgeblichen Wegbereiter der estnischen Sprach- und Literaturgeschichte. Im Anschluss daran widmete sich Lubina MAHLING (Dresden) den Beziehungen

des Wittenberger Reformators Paul Eber (1511–1569) zu den Sorben. Ausgehend vom Fund mehrerer Fragmente eines handschriftlichen niedersorbischen Katechismus im Nachlass Ebers warf sie die Frage nach den sozialen Beziehungen und kommunikativen Netzwerken zwischen Wittenberg und Lübben auf. Auf diese Weise gelang es ihr, den historischen Kontext dieses nach wie vor weitgehend rätselhaften Quellenfonds ein weiteres Stück zu erhellen.

Der zweite Vortragsblock des Tages war der Entwicklung des geistlichen Liedes bei den kleinen Völkern gewidmet. Zunächst erörterte Jan MAHLING (Bautzen) die These, dass sich seinen Schätzungen zufolge in etwa 50 der zumeist erst im 19. Jahrhundert aufgezeichneten sorbischen Volkslieder Hinweise auf eine vorreformatorische sorbische Kirchenliedtradition finden lassen. Am Beispiel ausgewählter Legendenlieder wies er auf eine Reihe inhaltlicher Merkmale hin, die eine geistesgeschichtliche Verortung im Mittelalter nahelegen. Daran anschließend befasste sich Māra GRUDULE (Riga) mit der Entwicklung des lettischen Kirchenlieds seit dem 16. Jahrhundert. Auch sie wies einleitend auf die nachweisbaren spätmittelalterlichen Wurzeln lettischsprachiger sakraler Dichtung hin, fokussierte im Hauptteil ihres Referates jedoch auf das lutherische Bekenntnislied schlechthin, „Ein feste Burg ist unser Gott“, dessen ausgesprochen wechselvoller, aufschlussreicher Rezeptionsgeschichte sie bis ins späte 20. Jahrhundert nachging.

Die Nachmittagssektion begann mit zwei Beiträgen, die sich dem Tagungsthema aus volkskundlicher Sicht näherten. Susanne HOSE (Bautzen) fragte nach dem Einfluss von Reformation und Konfessionsbildung auf das Brauchverhalten der kleinen Völker. Exemplarisch betrachtete sie die Entwicklung vorweihnachtlicher Bescherbräuche in der nachreformatorischen Ober- und Niederlausitz und beschrieb am Beispiel der hier verbreiteten Gabenbringer Mikławš, Borborka, Bog, Rumpodich und Džécetko das komplexe Wechselverhältnis von Reformation, kultureller Praxis und Ethnizität in dieser zweisprachigen und zugleich bikonfessionellen Region. Manfred VON BOETTICHER (Hannover) untersuchte in seinem Vortrag das Potenzial normativer Quellen, wie Kirchenordnungen und Visitationsprotokolle, für historisch-volkskundliche Fragestellungen. Am Beispiel der kurländischen Überlieferung legte er anschaulich dar, wie sich Formen kulturellen Eigensinns in der undeutschen Landbevölkerung aus kirchlich-obrigkeitlicher Sicht darstellten. Da der angekündigte Konferenzbeitrag von Ojārs SPĀRĪTIS (Riga) zu den architektonischen Zeugnissen der Gegenreformation in Livland leider kurzfristig entfallen musste, schloss sich nach kurzer Pause der Vortrag von Peter KNÜVENER (Zittau) an, der sich der Kirchengestaltung protestantischer Gotteshäuser in der Ober- und Niederlausitz widmete. Anhand zahlreicher Belege für die Wiederverwendung, Umnutzung und Neuinszenierung mittelalterlicher und somit altgläubiger Kunstwerke legte KNÜVENER dar, dass sich „die bewahrende Kraft des Luthertums“ (Johann Michael Fritz) in den hiesigen Kirchen besonders deutlich widerspiegelt.

Den Abschlussvortrag der Konferenz hielt Alexander SCHUNKA (Berlin), der die wesentlichen Ergebnisse dieser dreitägigen Veranstaltung noch einmal pointiert zusammenfasste, wobei er die aus den Vorträgen und Diskussionen hinzugewonnenen Erkenntnisse ebenso hervorhob wie offene Fragen und Desiderata. Deutlich wurde dabei insbesondere, dass die sorbische, estnische und lettische Historiografie – und damit gleichsam die gesamte baltische und lausitzische Geschichtsforschung – von der vergleichenden Gegenüberstellung ihrer Befunde ebenso profitieren können wie von der stärkeren Erforschung ihrer Beziehungs- und Verflechtungsgeschichte. Insgesamt vermochte die Konferenz durch ihren spezifischen Zuschnitt ohne Zweifel einen besonderen Akzent im Jahr des 500. Reformationsjubiläums setzen.

Charlotte Unger / Friedrich Pollack